

Theatralisches Non-Roadmovie

Uraufführung in der Winkelwiese

Anne Suter · Dieser Raum ist ein Albtraum: Wände und Decke bestehen aus matten, zerbeulten Spiegeln, in der Mitte steht ein Campingtisch, an der Wand eine abgestorbene Zimmerpflanze. Die drei Gestalten, die in diesem tristen Ambiente hocken, sind nicht weniger trostlos. Als da wären: Ingomar Benz Berger, erfolgloser Regisseur abgründig düsterer Filme (Ingo Ospelt), Balz Bagger, Statist und Lastwagenfahrer (Hans Rudolf Twerenbold), und Laurenz Bertschinger alias Schoggi, Faktotum und leidenschaftlicher Autofahrer (mit breitstem Baselbieter Dialekt: Dominique Müller). Die drei Männer treffen sich in Bergers Garage, um ein Roadmovie zu drehen: ein hoffnungsloses Unterfangen – nicht nur, weil die Windmaschine den Geist aufgegeben hat.

«Keine Aussicht auf ein gutes Ende» ist der zweite Teil des Projekts «Quartett Heimat», das der Autor Jens Nielsen gemeinsam mit der Formation Trainingslager realisiert. Die von Antje Thoms inszenierte Produktion ist am Samstag im Theater an der Winkelwiese uraufgeführt worden. «Das ist die Ge-

schichte von drei Typen, die zu Hause bleiben, weil sie schon an der Hauseinfahrt scheitern», bringt Balz die Handlung lakonisch auf den Punkt. Und dabei hätten sie tausend Gründe zum Wegfahren: keine bzw. die falsche Frau, fehlende Anerkennung als Künstler, Einsamkeit. Und dann ist da, vor allem, diese Schweizer Enge. So möchte Schoggi «weit weg, wo richtig weites Land, wo kein Staretschwil/Remetschwil alle hundert Meter. Hausen/Lausen/Stilli, die grenzenlose Freiheit in Stilli, wie soll das denn?» Treffender könnte man dieses Gefühl kaum beschreiben.

Die Stimmung auf der Zigarettenrauch-geschwängerten Bühne ist mehr als drückend. Die drei (allesamt hervorragenden) Schauspieler bringen die Verzweiflung ihrer Figuren in den unterschiedlichsten Lautstärken und Tonfarben zum Ausdruck. Gleichzeitig ist dieses theatralische Roadmovie zum Totlachen absurd. Und was bleibt zum Schluss? «Ihr könnt froh sein.» – «Wir sind froh, aber es liesse sich noch steigern.» Wenn das kein Wort ist.

Zürich, Theater Winkelwiese, bis 11. Juni.

Sehnsucht nach Hoffnung

ZÜRICH. Im neuen Stück von Jens Nielsen geht es um die Enge in der Schweiz und die Flucht daraus. Eine groteske Hommage an den künstlerischen Misserfolg.

KARL WÜST, SFD

Jens Niensens Stück «Keine Aussicht auf ein gutes Ende» verhandelt ein Schweizer Thema neu: die Enge und die Flucht daraus. Am Samstag fand im Theater an der Winkelwiese in Zürich die Uraufführung statt, mit drei starken Schauspielern.

Drei Männer hocken in einer Garage an einem Campingtisch. Ausgekleidet sind die Seitenwände und die Decke mit verspiegelter Folie. Sie scheinen den Raum zu vergrössern, suggerieren Weite, Öffnung. Das täuscht. Die drei reden und träumen im Laufe der achtzig Minuten dauernden Aufführung von Flucht und Neuanfang – und werden von den Spiegeln doch nur auf sich selbst zurückgeworfen.

Die Bühnengestaltung (Romy Springsguth/Beni Küng) könnte die ausweglose Situation des Trios nicht besser umsetzen. Gescheiterte sind sie, in sich Gefangene, unfähig zum

Ausbruch: der abgehalfterte Schweizer Filmemacher Ingomar Benz Berger (Ingo Ospelt), der gealterte Edelstatist Balz Bagger (Hans Rudolf Twerenbold) und der junge Autofreak Laurenz «Schoggi» Bertschinger (Dominique Müller).

Im Kopf unterwegs

Da hocken sie also und sind doch ständig unterwegs, weniger körperlich als geistig. Das unterstreicht die behutsame Regie von Antje Thoms. Der Traum von Berger ist es, ein Road-Movie zu drehen, bevor alles zu Ende ist. Die Geschichte der Flucht aus diesem elenden, schrecklichen Leben mit den schrecklichen Kindern und der schrecklichen Frau.

Um dieses Filmprojekt spinnen die drei Männer Geschichten. Kitschig mit Sonnenuntergang können sie sein, bisweilen auch makaber, wenn bei Balz Bagger «was abgeht», und dann schauen alle drei sehnsüchtig in die Ferne, machen den Sprung ins Kino und feiern im Kopf den grossen Erfolg.

Ansonsten aber herrscht Verzweiflung. Berger, frustriert und von Selbstmitleid zerfressen, explodiert von Zeit zu Zeit, haut die andern böse in die Pfanne, markiert den Chef, der die Regieanweisungen gibt. Schoggi, der aus unklaren Gründen als einziger

Mundart spricht, raucht seine Zigaretten, schwärmt vom Autofahren und erzählt von seiner panischen Angst vor Staus. Balz Bagger, alt, krank und irr, hat den Sinn für die Wirklichkeit vollends verloren.

Er ist es denn auch, der im Publikum mit seinen absurd-makabren Erzählungen für Erheiterung sorgt. In seinen Reden vor allem vermischt Jens Nielsen den traurigen Tiefsinn mit überraschendem Witz und lässt die Tragödie immer wieder in die Groteske kippen.

Hommage an den Misserfolg

Um Heimat geht es in diesem Stück, um die Schweiz mit ihren Schattenseiten, die der 1966 in Aarau geborene Autor satirisch ausleuchtet, und es geht explizit um die Filmindustrie hierzulande. «Keine Aussicht auf ein gutes Ende» ist eine liebevoll-kritische Hommage an künstlerischen Misserfolg und an diejenigen, die sich, wenn auch vergeblich, die Flucht raus aus dieser Enge und hin «ans Kap der guten Hoffnung» erträumen. Am Schluss stehen die drei da in schwarzen Unterleibchen und reden von ihrem Leben nach dem Tod. «Ihr könnt froh sein», sagt Berger. «Wir sind froh», antwortet Balz mit melancholischem Trotz, «aber es liesse sich noch steigern».

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Zürcher Oberländer	26'657
Anzeiger von Uster	8'127
Zürichsee-Zeitung Meilen	17'070
Zürichsee-Zeitung Horgen	11'837
Zürichsee-Zeitung Obersee	11'139
Neues Bülacher Tagblatt	3'025
Zürcher Unterländer	17'608
Der Landbote	33'101